

Aus dem Wiener Zensuramt.

Wie man die Briefe der Kriegsgefangenen prüft.

Gleich nach Kriegsbeginn, so lesen wir in Wiener Blättern, wurde gemäß den Beschlüssen der zweiten Haager Friedenskonferenz in Wien die Zensurabteilung für Kriegsgefangenen-Korrespondenz ins Leben gerufen. Die „Zensur“, wie diese Abteilung abgefürzt genannt wird, bildet eine der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene administrativ angegliederte, unter der Oberleitung des Kriegsministeriums stehende Institution — dem Wesen nach die Zentralstelle für die Durchsicht des gesamten Briefwechsels zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen.

Es gelangen hier alle aus Oesterreich-Ungarn nach Rußland, Serbien, Montenegro, nach den Internierungsorten Frankreichs, Englands, Japans und so weiter ausgehenden, aber auch die von unseren Kriegern und Staatsangehörigen aus den verschiedenen Ländern einlangenden Briefschaften zur Durchsicht und nach erfolgter Zensurierung zur Expedition. Ueber 200 freiwillige Zensoren, ferner zuteilweise Offiziere und Staatsbeamte versehen hier den Dienst, der an Auge und Geist bei gewissenhafter Ausübung hohe Anforderungen stellt. Die ganze „Zensur“ ist nach dem Gruppensystem organisiert. Die einlangende Post — gegenwärtig bis zu 40000 Stück täglich — wird davorst in der „Sortiergruppe“ nach Sprachen geordnet, gezählt und dann ihrer weiteren Bestimmung zugeführt. Für jede Sprache bestehen, je nach der Menge der zu bewältigenden Korrespondenz, eine oder mehr Gruppen, an deren Spitze ein verantwortlicher Gruppenleiter steht. Alle Briefe, deren Inhalt in irgend einer Weise bedenklich oder sachlich interessant erscheint, müssen ihm vorgelegt werden. Der Gruppenleiter faßt das Erfahrene monatlich in einem ausführlichen Bericht zusammen, den er dem Leiter der „Zensur“ übergibt. Dieser gewinnt auf diese Weise einen genauen Ueberblick über den Inhalt der gesamten Korrespondenz sämtlicher Gruppen, so weit er sich nicht auf private oder familiäre Nachrichten bezieht, und referiert periodisch zusammenfassend dem Kriegsministerium. Es bestehen vier russische und zwei tschechische, ferner je eine deutsche, ungarische, slowenische, serbische, kroatische, italienische, rumänische, ruthenische, polnische, französische, englische Gruppe. Es werden Briefe von russischen Kriegsgefangenen in esthischer, finnischer, lettischer, armenischer, persischer, türkischer, tatarischer, hebräischer Sprache, in kleinrussischen, bessarabischen Dialekten, ja sogar in Sanskrit zensuriert. Ein diszipliniertes Vabel!

Ein Kapitel für sich bildet das Ressort „Dechiffrierung“, das sachmännisch gehandhabt, manche wichtige Resultate gezeitigt hat. Jeder Kenner der Psychologie der Gefangenen weiß, wie sehr diese von dem Drange beherrscht werden, möglichst viel über ihre Umgebung und über sich selbst ihren Angehörigen bekanntzugeben. Dieser Trieb, verstärkt durch Heimweh und die Langeweile des Lagerlebens, oft auch ausgelöst durch das kindliche Vergnügen am Hintergehen der „Zensur“, findet seinen Ausdruck, öfter als der Laie glaubt, in der Anwendung mannigfaltigster Geheimschriften. Dem Wesen nach teilen sich die angewandten Methoden in

zwei Gruppen: Latente oder unsichtbare Tinten und sichtbare Chiffren in Form von Ziffernschrift, Figurenschrift usw. Die ganz Raffinierten, sozusagen die Professionals, verwenden beide Methoden und schreiben unsichtbar in Chiffreschrift.

Es ist die Aufgabe des mit diesem Ressort betrauten Organes, dort, wo Verdacht einer unsichtbaren — auch sympathetischen — Schrift vorliegt, diese bis zur Sichtbarkeit zu „entwickeln“, respektive den Inhalt der chiffrierten Mitteilungen zu enträtseln. Die „Tinten“, welcher sich die Gefangenen bedienen, sind meist Säfte überall leicht erhältlicher Früchte, wie Aepfel, Zitronen, Zwiebeln usw., aber auch Speichel und andere physiologische Flüssigkeiten finden häufig Anwendung! Erwähnenswert ist, daß 90 Prozent aller vollzogenen Entzifferungen auf die russischen Gruppen entfallen, ein Umstand, welcher darin begründet erscheint, daß nirgends so wie in Rußland, auch im Frieden, selbst das einfache Volk infolge der uneingeschränkten Willkür, der zum Prinzip erhobenen Nichtachtung des Briefgeheimnisses förmlich zum Kampfe gegen die „Schwarzen Kabinette“ dressiert wird. Wenn auch zuweilen die zur Dechiffrierung angewendete Mühe in keinem Verhältnis zur Bedeutung der enträtselten Stelle steht, so wurden doch wiederholt unter der Maske völliger Harmlosigkeit verborgene Nachrichten — nicht bloß von Kriegsgefangenen — durchschmuggeln versucht, deren Wichtigkeit auch tagelange Arbeit gerechtfertigt hat.

Es herrscht vielfach die Annahme, als sei die „Zensur“ eine Art überflüssige Behinderung des Briefwechsels zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen. Diese Ansicht ist unzutreffend. Die Aufgaben, die diese Zensur sich gestellt hat, geben Heillichen Verzationen keinen Raum, sie will nicht beschränken, sie will fördern, helfen, schützen und erkennen. Durch sie einzig und allein erhalten die österreichisch-ungarischen Zentralstellen genaue Berichte über die Orte, wo die Krieger der Monarchie gefangen gehalten, die Verwundeten im fremden Lande gepflegt werden. Ihrer Tätigkeit danken wir es, wenn besorgten Eltern die Auskunft erteilt werden kann, ob es dem Kriegsgefangenen Sohne in Omsk, Kainsk, Irkutsk, Ufa, Barnaul, Nischni, Nestub, in den Internierungsorten Frankreichs und Englands den Kriegsverhältnissen entsprechend gut geht, ob er dort nicht erfriert oder verhungert, ob er die Gage, die ihm gebührt, auch wirklich erhält, denn was aus der knapp gehaltenen Karte des einzelnen nicht herausgelesen werden kann, das beweist das zusammenfassende Urteil über jene Nachrichten, die der „Zensur“ und nur der „Zensur“ allein bekannt sind, aus denen sie ihr Material schöpft, das ihr ermöglicht, die guten und schlechten Seiten eines jeden Internierungsortes, eines jeden Spitals in Rußland, Serbien, Frankreich, England, auch Japan kennen zu lernen. Nehren sich aus irgend einer Gegend die Klagen, so ist es wieder die „Zensur“, welche an kompetenter Stelle die Unterlagen für energische und schon oft erfolgreiche Vorstellungen bei der gegenwärtigen Regierung liefert. Ihre charitative Tätigkeit kommt wie bei allen Einrichtungen des „Roten Kreuzes“ auch den gefangenen Feinden zugute. Häufen sich in den Briefen gefangener Russen und Serben Klagen irgend welcher Art aus dem oder jenem Lager, so weist die „Zensur“ darauf hin und bietet so den Zentralstellen die Möglichkeit zu genauer Untersuchung und allfälliger Abhilfe.